

# Psychoanalyse im 21. Jahrhundert

Klinische Erfahrung, Theorie, Forschung, Anwendungen

Leuzinger-Bohleber, Benecke, Hau

## Psychoanalytische Forschung

Methoden und Kontroversen  
in Zeiten wissenschaftlicher  
Pluralität

**Kohlhammer**

# **Psychoanalyse im 21. Jahrhundert**

Klinische Erfahrung, Theorie, Forschung, Anwendungen

Leuzinger-Bohleber, Benecke, Hau

## **Psychoanalytische Forschung**

Methoden und Kontroversen  
in Zeiten wissenschaftlicher  
Pluralität

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**

Psychoanalyse im 21. Jahrhundert  
Klinische Erfahrung, Theorie, Forschung, Anwendungen

Herausgegeben von Cord Benecke, Lilli Gast,  
Marianne Leuzinger-Bohleber und Wolfgang Mertens

*Berater der Herausgeber*

Ulrich Moser

Henri Parens

Christa Rohde-Dachser

Anne-Marie Sandler

Daniel Widlöcher

Marianne Leuzinger-Bohleber  
Cord Benecke  
Stephan Hau

# **Psychoanalytische Forschung**

Methoden und Kontroversen in Zeiten  
wissenschaftlicher Pluralität

## **Unter Mitarbeit von Bernhard Rüger**

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-022275-5

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-029152-2

epub: ISBN 978-3-17-029153-9

mobi: ISBN 978-3-17-029154-6

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

## Geleitwort zur Reihe

Die Psychoanalyse hat auch im 21. Jahrhundert nichts von ihrer Bedeutung und Faszination verloren. Sie hat sich im Laufe ihres nun mehr als einhundertjährigen Bestehens zu einer vielfältigen und durchaus auch heterogenen Wissenschaft entwickelt, mit einem reichhaltigen theoretischen Fundus sowie einer breiten Ausrichtung ihrer Anwendungen.

In dieser Buchreihe werden die grundlegenden Konzepte, Methoden und Anwendungen der modernen Psychoanalyse allgemeinverständlich dargestellt. Worin besteht die genuin psychoanalytische Sichtweise auf Forschungsgegenstände wie z. B. unbewusste Prozesse, Wahrnehmen, Denken, Affekt, Trieb/Motiv/Instinkt, Kindheit, Entwicklung, Persönlichkeit, Konflikt, Trauma, Behandlung, Interaktion, Gruppe, Kultur, Gesellschaft u. a. m.? Anders als bei psychologischen Theorien und deren Überprüfung mittels empirischer Methoden ist der Ausgangspunkt der psychoanalytischen Theoriebildung und Konzeptforschung in der Regel zunächst die analytische Situation, in der dichte Erkenntnisse gewonnen werden. In weiteren Schritten können diese methodisch trianguliert werden: durch Konzeptforschung, Grundlagenforschung, experimentelle Überprüfung, Heranziehung von Befunden aus den Nachbarwissenschaften sowie Psychotherapieforschung.

Seit ihren Anfängen hat sich die Psychoanalyse nicht nur als eine psychologische Betrachtungsweise verstanden, sondern auch kulturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche sowie geisteswissenschaftliche Perspektiven hinzugezogen. Bereits Freud machte ja nicht nur Anleihen bei den Metaphern der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, sondern entwickelte die Psychoanalyse im engen

Austausch mit geistes- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnissen. In den letzten Jahren sind vor allem neurowissenschaftliche und kognitionspsychologische Konzepte und Befunde hinzugekommen. Dennoch war und ist die klinische Situation mit ihren spezifischen Methoden der Ursprung psychoanalytischer Erkenntnisse. Der Blick auf die Nachbarwissenschaften kann je nach Fragestellung und Untersuchungsgegenstand bereichernd sein, ohne dabei allerdings das psychoanalytische Anliegen, mit spezifischer Methodik Aufschlüsse über unbewusste Prozesse zu gewinnen, aus den Augen zu verlieren.

Auch wenn psychoanalytische Erkenntnisse zunächst einmal in der genuin psychoanalytischen Diskursebene verbleiben, bilden implizite Konstrukte aus einschlägigen Nachbarwissenschaften einen stillschweigenden Hintergrund wie z. B. die derzeitige Unterscheidung von zwei grundlegenden Gedächtnissystemen. Eine Betrachtung über die unterschiedlichen Perspektiven kann den spezifisch psychoanalytischen Zugang jedoch noch einmal verdeutlichen.

Der interdisziplinäre Austausch wird auf verschiedene Weise erfolgen: Zum einen bei der Fragestellung, inwieweit z. B. Klinische Psychologie, Entwicklungspsychologie, Entwicklungspsychopathologie, Neurobiologie, Medizinische Anthropologie zur teilweisen Klärung von psychoanalytischen Kontroversen beitragen können, zum anderen inwieweit die psychoanalytische Perspektive bei der Beschäftigung mit den obigen Fächern, aber auch z. B. bei politischen, sozial-, kultur-, sprach-, literatur- und kunstwissenschaftlichen Themen eine wesentliche Bereicherung bringen kann.

In der Psychoanalyse fehlen derzeit gut verständliche Einführungen in die verschiedenen Themenbereiche, die den gegenwärtigen Kenntnisstand nicht nur klassisch freudianisch oder auf eine bestimmte Richtung bezogen, sondern nach Möglichkeit auch richtungsübergreifend und Gemeinsamkeiten aufzeigend darstellen. Deshalb wird in dieser Reihe auch auf einen allgemein verständlichen Stil besonderer Wert gelegt.

Wir haben die Hoffnung, dass die einzelnen Bände für den psychotherapeutischen Praktiker in gleichem Maße gewinnbringend sein können wie auch für sozial- und kulturwissenschaftlich

interessierte Leser, die sich einen Überblick über Konzepte, Methoden und Anwendungen der modernen Psychoanalyse verschaffen wollen.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber  
Cord Benecke, Lilli Gast,  
Marianne Leuzinger-Bohleber und Wolfgang Mertens

# Inhaltsverzeichnis

**Geleitwort zur Reihe**

**Vorbemerkungen der drei Autoren**

**Teil I Zur Vielfalt psychoanalytischer Forschung heute  
Illustriert mit Forschungsprojekten am Sigmund-Freud-  
Institut, Frankfurt**

*Marianne Leuzinger-Bohleber*

*Bernhard Rürger gewidmet*

**1 Psychoanalytische Forschung: Einige historische und  
wissenschaftssoziologische Anmerkungen**

1.1 Die Anfänge: Psychoanalyse als Produkt der Europäischen  
Kultur- und Geistesgeschichte

1.2 Aktuelle Entwicklungen in der internationalen  
Psychoanalyse

1.3 Zusammenfassung

**2 Zur Vielfalt psychoanalytischer Forschung heute:  
Klinische und Extraklinische Forschung**

2.1 Klinische Forschung in der Psychoanalyse

2.2 Extraklinische Forschung in der Psychoanalyse

2.2.1 Psychoanalytische Konzeptforschung

2.2.2 Weitere Formen der Extraklinischen Forschung

**3 Über Statistische Methoden in der empirischen  
Psychotherapieforschung**

*Bernhard Rüger*

- 3.1 Einführung
- 3.2 Über klinische Studien
- 3.3 Grundsätzliche statistische Begriffe und Kriterien
- 3.4 Über RCT-Studien
- 3.5 Vorschlag für das Design einer neuen erstrangigen Studienform

#### **4 Exemplarische Forschungsprojekte zur Kombination von klinischer und extraklinischer Forschung in der Psychoanalyse am Sigmund-Freud-Institut**

- 4.1 Ergebnisstudie der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung
- 4.2 Die LAC Depressionsstudie (Langzeitbehandlungen Chronisch Depressiver Patienten)
- 4.3 Die Frankfurter fMRI/EEG Depressions-Studie (FRED)
- 4.4 Die Frankfurter ADHS-Studie
- 4.5 Studien im Fruhpraventionsbereich
- 4.6 Klinische und extraklinische Forschung im Bereich der Prenataldiagnostik

#### **Teil II Forschung im interdisziplinären Dialog und in der Grundlagenforschung**

*Stephan Hau*

#### **5 Der Kontext psychoanalytischer Forschung – Übersicht**

- 5.1 Definition Grundlagenforschung
- 5.2 Definition Interdisziplinäre Forschung
- 5.3 Freuds Junktin von »Heilen und Forschen«
- 5.4 Status der Psychoanalyse als Wissenschaft
- 5.5 Vier verschiedene Bereiche psychoanalytischer Theorie
  - 5.5.1 Psychoanalyse als allgemeine Theorie des psychischen Erlebens (»mind«)

5.5.2 Psychoanalyse als eine Theorie der  
Psychopathologie

5.5.3 Psychoanalytische Sozialpsychologie

5.5.4 Psychoanalyse als Psychotherapieform und  
Behandlungstechnik

## **6 Vielfalt der Forschungsmethoden**

6.1 Vielfalt der klinischen Theorien innerhalb der  
Psychoanalyse

6.2 Weitere Faktoren Praxisorientierte Theorie versus  
Forschungstheorie

6.3 Private Umsetzung von Theorien und zwei  
unterschiedliche Arten der Beobachtung

6.4 Extraklinische Forschung über psychoanalytische  
Konzepte

6.5 Grenzen der psychoanalytischen Forschungsmethode

6.6 Psychoanalytische Forschung geschieht im  
gesellschaftlichen Kontext und im Kontext des  
Erkenntnisfortschrittes in anderen  
Wissenschaftsdisziplinen

## **7 Psychoanalytische Traumforschung als Beispiel für Grundlagenforschung und für interdisziplinäre Forschung**

7.1 Das neue Bild vom Traum – Ergebnisse  
grundlagenwissenschaftlicher Untersuchungen

7.2 Psychoanalytische Traumforschung im Labor

7.3 Die tachyakustische Beeinflussung von Träumen

7.3.1 Stimuli

7.4 Folgerungen zur Traumtheorie und zur Beschaffenheit  
des Vorbewussten

7.5 Traum und Trauma

7.6 Träume und Alpträume: Der traumatische Traum

7.7 Analyse eines Traums

7.8 Abschließende Betrachtungen: Klinische Bedeutung der empirischen Ergebnisse

## **Teil III Vergleichende Psychotherapieforschung**

*Cord Benecke*

### **8 Wirksamkeitsforschung**

8.1 Wirksamkeiten und Evidenzen

8.1.1 Efficacy und Effectiveness – Fragestellungen und Designs

8.1.2 Welche Veränderungen sind für wen relevant?

8.2 Befundlage zur Wirksamkeit Psychoanalytischer Psychotherapien

8.2.1 Psychodynamische (Kurz-)Psychotherapien

8.2.2 Psychoanalytische Langzeitbehandlungen / Psychoanalyse

8.2.3 Psychoanalytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie sowie Gruppentherapie

8.2.4 Wirtschaftlichkeit von Psychoanalytischen Behandlungen

### **9 Psychotherapieprozessforschung**

9.1 Methoden zur Erfassung psychoanalytischer Prozessaspekte

9.2 Ergebnisse der Prozessforschung

### **10 Fazit zur Wirksamkeits- und Prozessforschung**

10.1 Grundzüge eines Studiendesigns für Vergleiche zwischen Behandlungsformen von unterschiedlicher Dauer und Intensität

## **Literaturverzeichnis**

## **Register**

## Vorbemerkungen der drei Autoren

»In der Psychoanalyse bestand von Anfang an ein *Junktum zwischen Heilen und Forschen*, die Erkenntnis brachte den Erfolg, man konnte nicht behandeln, ohne etwas Neues zu erfahren, man gewann keine Aufklärung, ohne ihre wohltätige Wirkung zu erleben. Unser analytisches Verfahren ist das einzige, bei dem dies kostbare Zusammentreffen gewahrt bleibt. Nur wenn wir analytische Seelsorge betreiben, vertiefen wir unsere eben aufdämmernde Einsicht in das menschliche Seelenleben. Diese Aussicht auf wissenschaftlichen Gewinn war der vornehmste, erfreulichste Zug der analytischen Arbeit.« (S. 386, Hervorhebung, d. V.), so charakterisierte Freud 1927 im »Nachwort zur Frage der Laienanalyse« Forschung in der Psychoanalyse. Wie in diesem Band diskutiert wird, provoziert diese sogenannte »*Junktumforschung*« bis heute kontroverse Auffassungen der on-line (»klinischer«) Forschung in der psychoanalytischen Situation selbst und off-line (»extraklinischer«, nach den Sitzungen stattfindende) Forschung sowohl innerhalb als auch außerhalb der psychoanalytischen Community.

In den nun über 100 Jahren psychoanalytischer Forschung hat sich ein Reichtum verschiedener Forschungsmethoden entwickelt, sodass wir heute auch in der Psychoanalyse von einer »*Pluralität der Forschung*« sprechen. Mit dieser Entwicklung ist die Psychoanalyse in bester Gesellschaft: Sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften herrscht heute eine Pluralität vor. Wie u. a. der Wissenschaftsphilosoph und -historiker Michael Hampe (2000, 2004, 2010) detailliert ausführt, hat sich in den letzten 50 Jahren im wissenschaftstheoretischen Diskurs die Einsicht durchgesetzt, dass die Idee der *Einheit aller Wissenschaften*, die – voll Euphorie und

Überzeugungskraft – zuerst im deutschen Idealismus und später in anderer Form im logischen Empirismus verkündet wurde, nicht mehr haltbar ist. Er schreibt dazu: »Wie alle Euphorien, so waren auch die der philosophischen Einheitswissenschaft ohne Bestand, sie vergingen wieder. Hier will ich nur feststellen, daß mir heute kein ernst zu nehmender Vertreter der Philosophie bekannt ist, der noch ein einheitswissenschaftliches Programm vertritt. Doch der Untergang dieser Enthusiasmen war von einem beständigen Prozeß begleitet, der das einheitswissenschaftliche Projekt eigentlich hätte immer dringlicher erscheinen lassen müssen: Ich meine den Prozeß der stetigen Ausdifferenzierung der Wissenschaften« (S. 28). So kann z. B. die Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die Ende des 19. Jahrhunderts u. a. von Dilthey postuliert wurde, die Vielfalt der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, mit denen wir es heute zu tun haben, nicht mehr adäquat abbilden. Es wurde immer offensichtlicher, dass es nicht mehr möglich ist, einen einheitlichen Theoriebegriff für all diese Wissenschaften zu formulieren. »Es gibt nicht die Form einer wissenschaftlichen Theorie, die sich in Mathematik, Physik, Neurobiologie, Psychologie, Soziologie, Altertumswissenschaft, Geschichte und Neuphilologie wiederholen würde, ganz zu schweigen von Medizin, Jurisprudenz und Theologie; Disziplinen, die es nicht nur mit spezifischen Formen der Theoriebildung, sondern darüber hinaus mit Anwendungen von Wissen zur Pflege der Gesundheit, der Gerechtigkeit und der Seelsorge zu tun haben. ... Der Pluralismus der Wissenschaften ist (also) erstens einer der *Theorien*, zweitens einer der *Erfahrungen*, drittens einer der *Erkenntniswerte* und viertens einer der *Methoden*« (Hampe, a.a.O., S. 33).

Ein Ziel dieses Bandes ist es, einen Eindruck vom pluralen Reichtum heutiger Forschung in der Psychoanalyse zu vermitteln. Zudem sollen spezifische Herausforderungen und Problemstellungen bei verschiedenen Zugangsweisen geschildert werden. Auf Fragen unterschiedlicher Forschungsdesigns und der damit verbundenen methodischen Probleme wird besonderes Gewicht gelegt. Sie werden mit konkreten Forschungsprojekten illustriert. Während in Teil I der Schwerpunkt auf einem kurzen historischen Abriss, auf einer Übersicht über den Reichtum der psychoanalytischen Forschung, als

»Wissenschaft des Unbewussten« eingebettet in die heutigen pluralen Wissensgesellschaften, liegt (Autorin: Marianne Leuzinger-Bohleber), bietet Teil II, aufgrund der Expertise von Stephan Hau, nach einer kurzen Skizze seiner eigenen Position als Professor für Klinische Psychologie an der Universität Stockholm, einen Einblick in die experimentelle, psychoanalytische Schlaf-Traumforschung. In Teil III vertieft Cord Benecke, Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Kassel, grundlegende Probleme der psychoanalytischen Psychotherapieforschung mit besonderem Schwerpunkt auf der Ergebnis- und Prozessforschung psychoanalytischer Projekte.

Alle drei Autoren des Bandes sind ausgewiesene Forscher im Bereich der Psychoanalyse. Sie vertreten aufgrund ihrer spezifischen Forschungssozialisation unterschiedliche Forschungstraditionen in der Psychoanalyse und sind in unterschiedlichen institutionellen Kontexten tätig, die auch ihre aktuellen Forschungsrealitäten und -positionen mitprägen, wie aus ihren Beiträgen in diesem Band ersichtlich wird.

*Marianne Leuzinger-Bohleber* ist geschäftsführende Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main und Professorin für Psychoanalyse an der Universität Kassel. Sie ist Vice-Chair des Research Boards der International Psychoanalytical Association (IPA), Lehranalytikerin und Vorsitzende der Forschungs- und Hochschulkommission der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV). Sie war verantwortlich für einige große Studien im Bereich der Psychotherapieforschung und der Frühprävention und plädiert für ein breites Spektrum verschiedener methodischer Zugänge bei der Erforschung des spezifischen Gegenstands der Psychoanalyse, unbewussten Phantasien und Konflikten. Sie blickt auf 20 Jahre interdisziplinäre Zusammenarbeit mit dem emeritierten Professor für Statistik, Bernhard Rüger, Universität München, zurück. Gemeinsam verfassen sie in diesem Band eine Art Resümée ihrer langjährigen Zusammenarbeit.

*Cord Benecke* ist Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie am Institut für Psychologie der Universität Kassel und leitet die dortige Hochschulambulanz sowie den Schwerpunktmasterstudiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie. Er ist Mitglied und Leiter der Forschungskommission

der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) und Mitbegründer der DPG-Summer-School zur Förderung psychoanalytischer Forschung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Klinischen Emotionsforschung, hier insbesondere der Untersuchung nonverbaler Kommunikationsprozesse, sowie in der Psychotherapieforschung. Er leitet zwei Projekte zur Untersuchung von Langzeiteffekten psychoanalytisch begründeter Psychotherapie: die DPG-Praxisstudie und die APS-Studie.

*Stephan Hau* ist Professor für Klinische Psychologie an der Universität Stockholm und Mitglied der International Psychoanalytical Association. Bis 2005 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main und dort vor allem im Bereich experimentelle Traum- und Gedächtnisforschung tätig. Er forscht seit über 20 Jahren interdisziplinär mit Pädagogen, Sprachwissenschaftlern, Medizinerinnen und Sozialwissenschaftlern über klinische sowie sozialpsychologische Themen. Aktuell stehen Untersuchungen von Albträumen bei traumatisierten Patienten und pädagogische Forschung über die Entstehung der psychotherapeutischen Identität im Mittelpunkt. Das vorliegende Kapitel über interdisziplinäre und grundlagenwissenschaftliche psychoanalytische Forschung veranschaulicht die Probleme aber auch die Möglichkeiten in der Anwendung

Wir freuen uns, dass dieser gemeinsame Band in der Reihe »Psychoanalyse im 21. Jahrhundert« erscheinen wird und hoffen, dass er zu konstruktiven Diskursen über Forschung in der Psychoanalyse beitragen kann. Wir danken Annabelle Starck und Tom Degen, studentische Mitarbeiter am Sigmund-Freud-Institut, für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts und das Erstellen des Literaturverzeichnisses.

Frankfurt, im Dezember 2014

Marianne Leuzinger-Bohleber, Cord Benecke und Stephan Hau

**Teil I Zur Vielfalt psychoanalytischer Forschung  
heute Illustriert mit Forschungsprojekten am  
Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt**

*Marianne Leuzinger-Bohleber  
Bernhard Rüger gewidmet*

# 1 Psychoanalytische Forschung: Einige historische und wissenschaftssoziologische Anmerkungen<sup>1</sup>

## Lernziele für Teil I

- Einen Überblick über die Geschichte der psychoanalytischen Forschung bekommen
- Aktuelle Entwicklungen in der internationalen Psychoanalyse heute kennenlernen
- Vor- und Nachteile der »evidence-based-medicine« kennen
- Psychoanalyse als »spezifische Wissenschaft des Unbewussten« charakterisieren können
- Veränderungen der Bedeutung von »Wissenschaft« in der globalisierten, medialisierten und pluralistischen Gesellschaften kennen
- Überblick über die Vielzahl von psychoanalytischen Forschungsmethoden gewinnen
- Unterschiede zwischen klinischer und extraklinischer Forschung beschreiben können
- Vor- und Nachteile der »Psychoanalytische Expertenvalidierung« kennen
- Verschiedene Phasen der psychoanalytischen Psychotherapieforschung kennenlernen
- »Neuro-Psychoanalyse« definieren können
- Unterschiedliche Designs zur Untersuchung von psychoanalytischen Langzeitbehandlungen kennenlernen
- Verschiedene psychoanalytische Projekte im Bereich der Psychotherapieforschung und der Frühprävention kennen

## 1.1 Die Anfänge: Psychoanalyse als Produkt der Europäischen Kultur- und Geistesgeschichte

Wollen wir heutige psychoanalytische Forschung verstehen, ist ein kurzer Blick auf ihre Geschichte sowie wissenschaftssoziologische Kontexte unverzichtbar. So zeichnete kürzlich der Medizinhistoriker George Makari (2008) die Entstehung der Psychoanalyse Anfang des 20. Jahrhunderts in eindrucksvoller Weise nach und zeigte auf, wie sehr sie als das Produkt der Europäischen Kultur- und Geistesgeschichte gesehen werden kann. Makari verbindet die Entstehung und die Geschichte der Psychoanalyse und vor allem die Überschätzung, die Freud dabei als geniale Persönlichkeit zugesprochen wird, mit der größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts, dem Nationalsozialismus, und den unerträglichen Verlusten, die die Generation der in die USA emigrierten Psychoanalytiker dadurch erleben musste:

»Die Psychoanalyse entstand aus dem Wirrwarr des Nachkriegs-Europa und wurde zur führenden, modernen Theorie der Seele. Ihre Modelle der unbewussten Leidenschaften, ihre Auffassung von Abwehr und innerem Konflikt, und ihre Methode Selbsttäuschungen aufzudecken, siegte über die traditionellen Quellen des Selbstverständnisses wie z. B. Religion. In den USA eroberte die Psychoanalyse ihren Weg zu Gerichten, Schulen und Kliniken, und wurde zur Informationsquelle in der Literatur, im Film, dem Fernsehen, von Journalisten, im Theater und in der Kunst. Und während sich die Psychoanalyse ausbreitete, brachten sie, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, die Kultur Kant's mit sich; die Grundannahmen der *Geisteswissenschaften* und einer Europäischen klassischen Bildung: Sie brachte die Evolutionsbiologie, den Positivismus und die Newton'sche Physik mit sich und die Gedanken von Ribot, Charcot, Bernheim, Breuer, Brentano, Krafft-Ebing, Fliess, Brücke, Helmholtz, Mach, Schelling, Fechner, Hering, Haeckel, Ehrenfels, Forel, Bleuler, Jung, Gross, Adler, Stekel, Sadger, Rank, Ferenczi, Abraham, Horney, Alexander, Fenichel und viele andere. Allerdings wurden die meisten dieser Vorgänger mit der Zeit vergessen oder verleugnet. Stattdessen trug ein Geist all das weiter, was geerbt und zerstört worden war, alle die Möglichkeiten und Verluste. Die Kultur, die die Psychoanalyse geboren hatte, wurde zu ihrem Grab. Es gab sie nicht mehr. Die Überlebenden im Exil und ihre Nachfolger auf der neuen Insel fielen in ein Vakuum ihrer Zukunft begleitet von einem Namen, einem Talisman: Freud. Ein Mann musste nun die Geschichte repräsentieren, und als Symbol würde er weiterleben, ... seine Söhne und Töchter, seine Feinde und Freunde« (Makari, 2008, S. 485).

Allerdings betont auch Makari andererseits das Verdienst von Freud, dass es ihm gelungen war, in seinem Verständnis von Psychoanalyse verschiedene Strömungen der damaligen Biophysik und Psychophysik, die Kontroversen um ein neues Verständnis der Psychopathologie in Frankreich um Charcot an der weltberühmten Klinik Salpêtrière, sowie

sexualwissenschaftliche Forschungen von Krafft-Ebing, Ehrenfels, Weinberger, Moll, Hirschfeld und andere in seinen Theorien der psychosexuellen Entwicklung, des Unbewussten und der Psychodynamik seelischer Störungen zu integrieren (a. a. O., 2008, S. 120). Zudem war er in dieser naturwissenschaftlichen Orientierung stark vom Darwinismus<sup>2</sup> beeinflusst, der den Menschen als einen Organismus sah, der von Bedürfnissen getrieben ist, die er unter spezifischen Umweltbedingungen zu befriedigen versucht. Daher definierte Freud bekanntlich »Triebe« an der Grenze zwischen dem Somatischen und dem Psychischen. Psychische Eigenschaften, die Entwicklungsstadien der Sexualität sowie die Ichfunktionen verstand er als das Produkt einer langen Evolutionsgeschichte, in der sich der Mensch kontinuierlich an innere und äußere Realitäten anpasste (vgl. dazu auch Gay, 1987/1989; Jones, 1960/1962; Zaretski, 2004/2006, S. 473 ff.; Whitebook, 2010).

Unbestritten gehört es daher zu den großen Leistungen von Freud und seinen Mitstreitern, dass sie sich bei seiner Entdeckung der Psychoanalyse einerseits auf die Naturwissenschaften ihrer Zeit beriefen, aber andererseits immer auch die Human- und Kulturwissenschaften mitdachten. Als junger Mann interessierte sich Freud bekanntlich sehr für Philosophie und die anderen Geisteswissenschaften, bevor er sich mit einer auffallend heftigen emotionalen Reaktion den Naturwissenschaften zuwandte. Im Labor am Physiologischen Institut von Ernst Brückes lernte er ein streng positivistisches Verständnis von Wissenschaft kennen, das ihn Zeit seines Lebens anzog. Dennoch wandte sich Freud später bekanntlich von der Neurologie seiner Zeit ab, da er die Grenzen der methodischen Möglichkeiten zur Erforschung des Seelischen in dieser Disziplin erkannte. Mit der »Traumdeutung«, dem »Geburtsdokument der Psychoanalyse«, definierte er diese als »reine Psychologie«. Allerdings verstand er sich auch weiterhin als naturwissenschaftlich genau beobachtender Mediziner. Sein Wunsch nach einer präzisen »empirischen« Überprüfung von Hypothesen und Theorien schützte, so Joel Whitebook (2010), Freud vor seiner eigenen Neigung zur wilden Spekulation. Dadurch konnte er als »philosophischer Arzt« eine neue, »spezifische Wissenschaft des Unbewussten«, die Psychoanalyse, begründen.

So setzte Freud mit seinem Verständnis von Psychoanalyse Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften miteinander in Beziehung. In seiner Konzeption einer Psychosexualität gestaltete er eine Dialektik zwischen Biologie und Psychologie, zwischen Körper und Seele, in einer neuen Weise. Ebenso intensiv befruchteten Literatur und Kunst sein Denken. Auch aus ihnen schöpfte er seine Erkenntnisse über die Grundkonflikte des Menschen, die sich aus den frühkindlichen Phantasien und den ersten Objektbeziehungen speisen und ihn ein Leben lang unbewusst determinieren.

Makari (2008) beschreibt eindrucksvoll, wie schon in der Anfangszeit der Psychoanalyse zu beobachten war, wie Freud und seine Anhänger einen Weg zu finden versuchten, zwischen einer offenen, innovativen Diskussion, mit ständigem Hinterfragen von sogenannten »Wahrheiten«, wie sie einen wissenschaftlichen Diskurs auszeichneten, einerseits und dem Suchen nach einer gemeinsamen Identität, den spezifischen Merkmalen von »Psychoanalyse« andererseits.

Nachträglich gesehen war es eine folgenschwere Entscheidung von Freud, dass er an diesem inhaltlichen und institutionellen Spannungsfeld an seinem Verständnis von Psychoanalyse festhielt und der Gefahr widerstand, die Psychoanalyse entweder in die Welt der Medizin oder in eine »reine Kultur- und Geisteswissenschaft« zu integrieren. Die Psychoanalyse bewahrte daher ihre Eigenständigkeit als wissenschaftliche Disziplin.

Allerdings ist diese Einschätzung nicht unbestritten. Schröter (2010) zum Beispiel bezeichnet es als einen »Konstruktionsfehler« der Psychoanalyse, dass sie sich von den Universitäten abwandte und sich als »Privatwissenschaft« definierte, abseits des universitären Diskurses. Makari (2008) wiederum verfolgt eine andere These: Auch er sah in der Entscheidung zur Gründung einer »loyalen« psychoanalytischen Vereinigung in Nürnberg 1910 einen problematischen Schritt, der sowohl den Rückzug wichtiger, als wissenschaftlich identifizierter Personen wie Eugen Bleuler als auch die verheerenden Spaltungen (Adler, Jung) etc. nach sich zog. »Sigmund Freud hat seine Community von Zweiflern, Rivalen und potentiellen Nachfolgern gereinigt. Der Clanvater hatte sich seiner rebellierenden Söhne entledigt ...« (Makari, 2008, S. 290). Zwar schützte er dadurch durchaus auch Patienten vor den Auswüchsen »wilder Analyse« und sexueller Übergriffe, wie sie

etwa Otto Gross praktizierte und idealisierte, aber er schränkte dadurch auch produktive wissenschaftliche Kontroversen ein und schuf die Gefahr einer psychoanalytischen Sekte, die sich ihrem Führer unterwirft. – Makari zeigt auf, dass sich Freud dieser Gefahren durchaus bewusst war und sich in den folgenden Jahren noch intensiver darum bemühte, Psychoanalyse nicht als Religion, sondern als Wissenschaft zu definieren.

»Nachdem Jung von seiner IPA Präsidentschaft zurückgetreten war, versuchte Freud sofort sein Wissenschaftsfeld zu verteidigen. Um diesen Punkt zu betonen: Freud brauchte eine solide Definition von Wissenschaft. Zur gleichen Zeit wurde in Wien dieses Thema heftig debattiert [u. a. durch Ernst Mach in seiner Auseinandersetzung mit der Relativitätstheorie von Albert Einstein; L.-B.]. 1914, bezog sich Freud auf diese Diskussionen und versuchte, die Freudsche Psychoanalyse als Wissenschaft zu charakterisieren. Psychoanalytische Ideen, schrieb er sind nicht die Grundlage der Wissenschaft, auf denen alles aufbaut: dieses Fundament sind einzig die Beobachtungen. Sie sind nicht die Basis, sondern der Gipfel der ganzen Struktur, und sie können jederzeit ersetzt oder verändert werden, ohne ihr zu schaden. Das Gleiche ereignet sich in unseren Tagen in der Physik. Die Basisannahmen, die z. B. zentrale Kräfte, Anziehungen etc. sind kaum weniger zu debattieren als die analogen Konzepte in der Psychoanalyse.« (Makari, 2008, S. 298)

Damit beschrieb Freud das Ringen um eine »forschende Grundhaltung« (Leuzinger-Bohleber, 2007), die bis heute die Psychoanalyse prägt. Makari zeichnet detailliert nach, dass sich Freud ständig um eine solche wissenschaftliche Grundhaltung bemühte, sich mit den Argumentationen seiner Gegner intensiv auseinandersetzte und sie in neue theoretische Ansätze integrierte. So differenzierte er z. B. in seinen »Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse« (1916/17) seine Auffassungen zur Psychosexualität, die in der Kontroverse mit Jung zu einer Art »Glaubenssatz« geworden waren. In den Vorlesungen, die wie ein erstes »Lehrbuch der Psychoanalyse« aufzufassen sind und daher dazu dienten, den damaligen Konsens, »was unter Psychoanalyse zu verstehen gilt«, zu sichern, fordert er seine Zuhörer auf, seinen Beobachtungen kritisch (»wissenschaftlich«) zu folgen, statt sich *nicht* seinen Auffassungen zu unterwerfen. Die Beobachtungen werden nun zum Prüfstein der »Wahrheit der Theorien«, zum argumentativen Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit alternativen Auffassungen wie jenen von Jung, Adler etc. – Nach Makari hat sich Freud die Argumente seiner Gegner immer für Modifikationen seiner Theorien nutzbar gemacht. Z. B. stellte er durch die Kontroverse mit